

Christ*in-Sein heute
Theologischer Impuls für die Konzeptklausur Dekanat Linz-Mitte 15.6.2024
F r a n z G r u b e r

Mit der Taufe verbinden Christinnen und Christen ihre Identität mit Jesu Christus. Sie haben nicht nur jeweils eine einzigartige Individualität und Biographie, sondern sie identifizieren sich mit jener geschichtlichen Person, die ihr spirituelles Lebensfundament ist. Die je persönliche Religiosität eines/einer Christen/in wird geformt durch die Verbundenheit mit der Kirche und mit dem lebendigen Jesus Christus. Das Neue Testament bezeichnet Jesus Christus als „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Auf der Visionsklausur habe ich **Jesus als den Resonanzraum Gottes** und die **Kirche als Resonanzraum Jesu Christi** bezeichnet. „Resonanz“ heißt, etwas zum Klingen bringen können durch das eigene Leben, durch eine Gemeinschaft, die von einer starken Idee, von einer Überzeugung getragen wird. Doch Voraussetzung dafür ist, dass ein Mensch, eine Gemeinschaft überhaupt eine solche Resonanz mit Gott, mit Jesus Christus hören, spüren, ahnen kann. Nur so werden sie jeweils der Zeit entsprechende Formen des Christ*in-Seins und des Kirche-Seins realisieren. Nur so nimmt ein je persönlicher Glaube eine öffentlich sichtbare Gestalt an.

Der Theologe **Karl Rahner** hat zur heute bedrängenden Frage der Zukunftsfähigkeit der Christinnen und Christen gesagt: *„Der Fromme von morgen wird ein ‘Mystiker’ sein, einer, der etwas ‘erfahren’ hat, oder er wird nicht mehr sein“* (Sämtliche Werke XXIII 39). Das ist eine durchaus radikale Prognose: Wenn sie zutrifft, geht es nicht weniger als um das Sein oder Nicht(mehr)sein des Christentums hierzulande. Ich meine, dass diese Erfahrung, von der Rahner spricht, mit dem übereinstimmt, was der vielen bekannte Benediktiner-Mönch David Steindl-Rast so formuliert: Unser Leben ist ausgerichtet auf das **Große Geheimnis**, das wir „Gott“ nennen. Leben ist jeden Augenblick ein Augenblick in Gott. Genau das meine ich mit dem Wort Resonanz: Unser Christsein erklingt erst dann, wenn wir dieses große Geheimnis wahrnehmen und aus ihm heraus leben. Dann begreifen wir das, was der Apostel **Paulus** so beschreibt: *„In ihm sind wir, bewegen wir uns und leben wir.“* (Apg 17,29).

Ich glaube, darin besteht die gesuchte Grunderfahrung des Christ/in/-seins heute, von der unsere Zukunftsfähigkeit abhängt. Es geht nicht um außergewöhnliche Erfahrungen, wenn Rahner den Begriff Mystiker aufnimmt, sondern vielmehr um diese grundlegende Erfahrung des „Seins-im-Geheimnis“ mitten im Leben, inmitten einer postsäkularen und pluralen Kultur. Beim Diözesanforum 2018 betonte auch **Bischof Joachim Wanke** aus Erfurt dieses Fundament des Mensch- und Christ-Seins an. Im Text der „Fortschreibung der Pastoralen Leitlinien“ des Zukunftswegs der Diözese Linz werden seine Worte zitiert: *„Worin besteht ... die jetzt erhoffte Wegweisung durch Gottes Geist für seine Kirche?“* *„Sich jetzt auf eine Vertiefung unseres Glaubens und Bekennens einzulassen, gleichsam eine geistige ‚Tiefenbohrung‘, die uns selbst als Christen stabilisiert und ins Zentrum dessen führt, wozu uns das Evangelium Jesu gemeinsam und als Einzelne ruft. Man könnte auch etwas salopp sagen: Gott hat mit uns eine ‚Qualitätskontrolle‘ vor.“* (4)

Das heißt: Christinnen und Christen sind Menschen, die etwas von diesem großen Geheimnis des Lebens, das wir ‚Gott‘ nennen, erfahren haben, die diese Erfahrung artikulieren können, und sei es auch noch so unzureichend, die diese Erfahrung in eine Lebensform übersetzen

und gesellschaftlich sichtbar machen können, und die mit dieser Grund-Erfahrung in lebendiger Beziehung stehen, sei es im Gebet, in der Meditation, im Gottesdienst, im Engagement, in Beruf und Familie, kurzum: im ganzen Leben. In dieser Erfahrung liegt im Besonderen aber **eine Zusage**, eine Gewissheit, eine Wahrheit, auf die wir uns felsenfest verlassen können, weil sie auch und zuerst die Erfahrung Jesu selbst gewesen ist: Jeder Mensch ist ein von Gott bedingungslos geliebter, bejahter, erwünschter, anerkannter Mensch. Jeder Mensch ist gleichsam Königskind Gottes, vom ersten Augenblick des Lebens an, er ist ganz und gar Zweck für sich selbst, und darum ist er ein freies Geschöpf. Sein Dasein soll diese Freiheit leben und bezeugen, dass eine Welt, eine Gesellschaft möglich ist, in der Menschen in Würde leben können. Den Menschen Würde zu geben, ihnen ein Stück gutes Leben zu ermöglichen, ihr Leiden und ihr Leben zu teilen, es von den Werten der Gerechtigkeit, Solidarität und Liebe zu gestalten – das war der Grundimpuls des Urchristentums, und die Geltung dieser Postulate hat bis heute nichts an Aktualität verloren.

Auf unserer Konzeptklausur geht es nun darum, dass wir den **Grundauftrag der Kirche**, den **Grundauftrag der Pfarre Linz-Mitte** wieder neu durchformulieren, auf dem Hintergrund der Zeichen der Zeit, die uns mehr oder weniger sichtbar und hörbar vor Augen und Ohren gegeben sind; auf dem Hintergrund unseres Glaubens an Jesus Christus und auf dem Hintergrund unserer pfarrlichen, pastoralen und gesellschaftlichen Praxis. „**Sehen-Urteilen-Handeln**“ heißt das bekannte Schema, das schon das II. Vatikanum angewandt an. Was heißt das? Dazu nur zwei Aspekte:

1. Wir leben in einem auf Wohlfahrt ausgerichteten Rechtsstaat, in einer europäischen und westlichen Wertetradition, die sich der **Menschenrechte** als Grundlage des Zusammenlebens verpflichtet hat, obwohl – das sei hier nicht verschwiegen – diese Grundlage täglich verletzt, missbraucht, verraten, zerstört wird. Noch nie ist seit dem Weltkrieg die Glaubwürdigkeit dieses geschichtlich unter unendlich vielen Opfern errungenen Selbstverständnisses so sehr auf dem Prüfstand gestanden wie heute in einer Zeit der multiplen Krisen. In diesem Selbstverständnis steckt sehr viel christliches Gedankengut, auch wenn unsere Kultur sich als eine säkulare, also als eine nicht mehr unter dem Religionszwang stehende Kultur versteht. Religiöser Glaube ist ein freier Akt des Menschen, zu dem er nicht gezwungen werden darf. Für viele Menschen bedeutet das heutzutage aber auch: ich möchte nicht mehr einer Religionsgemeinschaft angehören, ich möchte darüber selbst entscheiden, ob und wie ich meine Religiosität lebe. Diese Haltung hat aktuell und in Zukunft massive Konsequenzen für unser Christ- und Kirche-Sein. Am Ende dieses Jahrhunderts wird das kirchlich geformte Christentum, so wie wir darin aufgewachsen sind und es übernommen haben, nicht mehr großflächig existieren. Wir leben heute schon mitten in einem Übergang zu einer Art **Neugeburt des Christentums**. Unsere Situation gleicht einem Geburtsvorgang, der mit vielen Schmerzen verbunden ist; denn er ist eine Geburt ist, die zugleich aus einem Sterben hervorgeht. Es ist ein wirkliches **Ostergeschehen**, in dem wir stehen, wir erleben zugleich das Sterben und das Neuerwachen des christlichen Glaubens, des kirchlichen Lebens. Darum ist die größte Herausforderung in diesem jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertelang andauernden Prozess, aus der **Hoffnung** auf ein erneuertes Christentum die Schmerzen des Wandels zu bewältigen.

2. Bischof Manfred Scheuer hat uns auf diesem Zukunftsweg zwei Fragen ans Herz gelegt, die ich auch für unsere Konzeptklausur für hilfreich halte. Zwei Fragen sollten wir uns nach

Bischof Manfred immer wieder stellen: *Erstens: Wie kommen heute Menschen ins Christ-Sein? Zweitens: Wie bleiben heute Menschen im Christ-Sein?*

Auf diese Fragen kann ich in gebotener Kürze nur eine Antwort andeuten: Menschen kommen heute ins Christ*in-Sein und sie bleiben im Christ*in-Sein, wenn sie mit dem **Heiligen**, mit dem **Großen Geheimnis** in Berührung kommen. Diese Berührung, diese Resonanz ist allerdings keine unmittelbar greifbare, sie ist nichts Machbares, sie ist letztlich sogar nichts zureichend Beschreibbares. Aber sie zeigt sich im Leben des Menschen. Sie vermittelt sich, auf verschiedene Weisen, vielleicht in einem überwältigenden Naturerlebnis, vielleicht in einer einzigartigen Begegnung mit einem Menschen, vielleicht in einem besonderen unvergesslichen Moment der Stille, vielleicht in einer schweren Lebenskrise, vielleicht in einer explizit religiösen Erfahrung, vielleicht in einem schlichten und beharrlichen Hinhören. Menschen kommen heute ins Christin-sein und sie bleiben im Christin-Sein, wenn sie mit dem Heiligen, mit dem Großen Geheimnis in Berührung kommen. Die entscheidende Frage für uns lautet dann: Wie vermittelt Kirche, wie vermitteln wir als Pfarre diese Dimension des Heiligen? Wie kommen Menschen in unserem Pfarrgebiet mit dieser Dimension und Wirklichkeit des Göttlichen in Berührung? Das ist die entscheidende Frage – oder anders herum gefragt: Kommen Menschen mit dem Heiligen, mit dem Großen Geheimnis überhaupt (noch) in Berührung, wenn sie mit uns – als Kirche, als Christ*innen – in Berührung kommen?

Wie schon auf der Visionsklausur frage ich nochmals zurück: Wie ist es den **ersten Christ*innen** gelungen, dass sie Menschen mit Gott in Berührung brachten? Es ist ihnen dies vor allem auf drei Ebenen gelungen: 1. Auf der Ebene des **Ritus (Liturgie)**. Das Abendmahl, die Eucharistie, ist seit den Zeiten der Urkirche die Erinnerung an das Leben, Sterben und Auferwecktwerden Jesu. In der Feier, in den Sakramenten wurde für sie Gott erfahrbar als Hoffnung, als **Vision vom gerechten und wahren Leben**. Darum war für sie Gottesdienst untrennbar immer zugleich Dienst an den Menschen. Nach jedem Abendmahl wurden deshalb Brot und Lebensmittel geteilt mit den Notdürftigen. Die sakramentale Kommunion war zugleich Verpflichtung zur Kommunikation und Kommunion mit den Entwürdigten, mit den am Rande stehenden Menschen. Das Sakrament, das Ritual hat sie direkt in eine bestimmte **Lebensweise**, in ein bestimmtes **Ethos** hineingeführt (**Diakonie**). Sie gaben ihr bisheriges Leben auf und lebten in der Spur Jesu. Das war ihr „Erfolgsgeheimnis“. Die Spur Jesu führte sie mitten hinein ins Leben der Menschen, besonders jener ohne Würde und Sicherheit. Sie führte sie allerdings auch in den Schmerz und in die Leiden dieser Menschen, in dem sie Jesu Leiden wiederentdeckten.

Und schließlich: neben Ritus und Ethos verstanden sie es, theologische **Rechenschaft zu geben von ihrer Hoffnung**, ihrem Glauben, der sie trug (**Zeugnis**). Sie erzählten davon, dass jeder Mensch Geschöpf Gottes ist, jeder Mensch von Gott gesucht wird und Gott in Jesus Mensch geworden ist, damit jeder Mensch zum Leben findet. Also: durch **Ritus, Ethos** und **Theologie** formte sich die christliche **Gemeinschaft (Koinonie)** und schuf Inseln der Menschlichkeit in ihrer damaligen Kultur.

Darum geht es jedoch auch heute wieder: Wie vermitteln wir Christen und Christinnen die Erfahrung des Heiligen, den Glauben an den dreieinen Gott den Menschen heute? Ich erinnere an dieser Stelle nochmals an die Pastoralkonstitution des II. Vatikanums, das folgendermaßen beginnt: *„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen*

*seinen Widerhall fände.“ (GS 1) Es ist diese tiefe Verbundenheit mit dem Menschen, die das Christ*in-Sein ausmacht. Diese Verbundenheit ist zutiefst menschliche Empathie, sie ist Achtsamkeit, sie ist geteiltes Leben. Wo dies gelebt wird, kommen Menschen mit dem Heiligen in Berührung.*

Wenn dies geschieht, dann entdecken Menschen ein weiteres: **Glaube ist Freude und Hilfe zum Leben.** Es geht darum, dass Menschen erfahren, christlicher Glaube ist keine Ideologie, keine Weltfremdheit oder sonst was, sondern eine Kraft, die uns befähigt, dem Nächsten respektvoll, ehrlich und offen zu begegnen; die uns befähigt, uns selbst so, wie wir sind, anzunehmen und anzuerkennen; er ist eine Kraft, unsere Schwächen und Fehler anschauen, und annehmen zu können; eine Kraft, die uns befähigt, mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Geist Gott, das Große Geheimnis zu suchen.

Die Diözese Linz hat in ihrem strukturellen Reformprozess drei inhaltliche Schwerpunkte formuliert, der auch für unser pfarrliches Pastoralkonzept leitend ist: Mit dem **Schwerpunkt Spiritualität** verpflichten wir uns, unsere Glaubensquellen zu pflegen und neu zu entdecken. Mit dem **Schwerpunkt Solidarität** verpflichten wir uns nahe bei den Menschen und wirksam in der Gesellschaft zu sein. Mit dem **Schwerpunkt Qualität** verpflichten wir uns als Gemeinschaft gut miteinander zu feiern, zu handeln und zu leben. Es liegt heute und in den kommenden Jahren an uns, diese Worte mit Leben und mit Projekten und Visionen zu füllen.

Wir müssen uns darum ernsthaft die Frage stellen: Wozu braucht die Gesellschaft, wozu braucht Linz die Christinnen und Christen? Welche **Antwort geben** wir auf Entwicklungen, in denen immer mehr Menschen bedroht sind durch Haltungen des Hasses, der Ausgrenzung, der Intoleranz? Welche Antwort geben wir auf Entwicklungen, in denen der Lebenssinn reduziert wird auf Konsum, Genuss oder Gier? Welche Antwort geben wir auf Entwicklungen, in denen die Erde durch unsere industriell-technologisch-konsumistische Lebensweise ökologisch zerstört wird und die Grundlagen für ein gutes Leben kommender Generationen aufs Spiel gesetzt wird? Welche Antwort geben wir auf Entwicklungen, in denen der Sinn für das Unverfügbare im Leben zunehmend abhanden kommt und die Achtung vor dem Leben verschwindet? Die große Bandbreite dieser Frage könnte das Gefühl der Überforderung auslösen. Aber wir müssen uns auch bewusst sein: Christ*in-Sein ist kein Leben im gemütlichen kleinen Kreis, in der kleinen Herde, im Rückzug aus der Gesellschaft in selbstgemachte spirituelle Oasen. Christ*in-Sein ist Zeugnis für Gottes Sorge und Heilswillen für die Welt. Als Kirche dürfen wir kein Resonanzraum für Pessimismus, Apathie oder soziale Blindheit sein, sondern wir sind Resonanzraum für Gottes Empathie und Leidenschaft für seine Schöpfung und seine Menschheit.

Auf diese Fragen und Herausforderungen sollen wir heute bei der Klausur erste Antworten finden. Warum und wie soll die Pfarre Linz-Mitte in den nächsten Jahren, im nächsten Jahrzehnt „stadt“ finden? Darum geht's heute, hier an der KU, und ich bin sicher, wir gehen am Nachmittag mit ersten Antworten darauf nach Hause. Ich wünsche uns eine gute Zeit der Gespräche und des Austausches.